**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 93 (1967)
**Heft:** 40

**Illustration:** [s.n.]
**Autor:** Rauch, Hans-Georg

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# ELEGIE IN FELDGRAU

Ich weiß grad nicht: Wer mein Dienstbüchlein durchblättert, wird feststellen müssen, daß ich eigentlich nicht der kompetente Mann bin, einen soldatischen Artikelbeitrag zu liefern. Uebrigens gehört das Dienstbüchlein zu den wenigen Dingen, die ich auf Anhieb immer finde, trotz bemerkenswertem Durcheinander in sämtlichen Räumen. Es hat seinen Stammplatz, genau wie zum Beispiel mein Rasierapparat, meine Papierschere und meine Zuckerdose.

Ein Griff, und das Dienstbüchlein, aus dem die Armee trotz Hochkonjunktur kein Buch gemacht hat, liegt vor mir. Jahr für Jahr kommt lediglich eine Buchung neu hinein, und seit mehr als 20 Jahren heißt es einfach, je nach Stempel, der im Kreiskommando gerade zur Hand ist: Ersatzsteuer, Ersatz, Militärpflichtersatz. Heuer bin ich sozusagen befördert worden: ich zahle nur noch einen statt wie in den Jahren vorher zwei Sechstel. Ich hab's also gewissermaßen vom Ersatzsteuerfüsel zum Ersatzsteuergefreiten gebracht. Das ist allerdings bloß eine Alterserscheinung.

Früher aber, oho! ‹Oho› ist zwar übertrieben. Da war, durchaus in Ordnung, der Befund der sanitarischen Untersuchungskommission: 1,5 Seh- und 6 Hörschärfe bei 63 Kilo Lebendgewicht. Weniger erfreulich die erste Turnprüfung: Eine 2 in Lauf und Weitsprung, wegen einer Nervenentzündung Dispens im Kugelstoßen und Gewichtheben. Beim zweiten Anlauf: eine 4 im Heben.

Ich hab dann im Lauf der Jahrzehnte trotzdem ab und zu einen ‹gehoben›; aber da ging es höchstens um Dreidezilitergläser. Immerhin: diensttauglich war ich. Für die Einteilung zu einer Spezialtruppe fehlten mir Spezialgebiete, die ich beherrschte. Ein bißchen Klavierspielen, ein paar Jahre Lateinunterricht, leidliche Schulaufsätze und eine Prise Hotelfach: der Fall war klar, da kam nur Infanterie in Frage.

Indessen: RS-Verschiebung wegen Tätigkeit im Ausland bewilligt. Paß in Ordnung, Arbeitsvertrag in Ordnung, Fahrkarte am Freitag gelöst. Am Tage vor der Abreise jedoch funkte mir ein brauner Gigoloschnäuzler aus Braunau ins Programm; er ließ seine Truppen in Holland einmarschieren, und just in Holland hätte ich arbeiten sollen.

Da stand ich nun, nicht so klug, sondern viel dümmer als je zuvor. Im Frühjahr 1940. Untätig. Bis eine Amtsstelle mir schrieb, man brauche überall Leute. Für mich komme, bis man politisch weitersehe, die Umgebung der Festung Sargans in Frage: Ich möge mich bitte ...

Ich fuhr hin. In der Tat, da gab's Arbeit in Hülle und Fülle. Die Truppe, der ich hilfsdienstweise zugeteilt wurde, hieß denn auch Arbeitskompagnie. Der Hauptmann und seine Leute bekamen freilich eine Art Lachkrampf, als sie mich sahen, der in Ratlosigkeit mündete. Ein solcher Sprenzel bei Straßen- und Bunkerbau?

Das Minimum an Hotelfacherfahrung brachte die Lösung: Es wurde für mich ein Verpflegungsordonnanzposten ins Leben gerufen. Ich deckte den Tisch für Offiziere und Unteroffiziere, holte und servierte ihr Essen, wusch auch das Geschirr ab im ‹Rößli›, wo die Leute vom Korporal an aufwärts verpflegt wurden. Schließlich spülte ich gar Gläser für die Wirtschaft, und schleunigst stellte ich ein Gesuch: Man möge mich, da ich den Auslandurlaub nicht auswerten könne, doch noch gleichen Jahres in die RS aufnehmen.

Anfangs Juli ließ ich mir den Kürbis – das war damals noch Vorschrift – ratzekahl scheren und rückte ein. In St. Gallen. Infanterie. Und dann folgten die berühmten 17 Wochen mit Hüst und Hott, mit Muskelkater und mit Blasen an den Füßen, mit Sturm- und Vollpackung, mit Kriechen und Eilmärschen, mit kleiner und großer Verlegung, mit wenig Geld und viel Arbeit.

Es gab, ich muß es gestehen, eigentlich kein Gebiet, auf welchem ich wirklich brillierte. Marschieren lag mir am besten; wie manchen Kilometer habe ich trotz bemerkenswertem Senkfuß abgetippelt! Aber mein Gewehrgriff! Und ausgerechnet der war doch so verflixt wichtig. Ein Generalstabsoffizier ließ einmal Mann für Mann vortraben. «Zu weich, viel zu weich!» stöhnte er, als ich ihm mein Gewehrgrifflein vorführte. Aus und abgestunken! Und der Kommandant war mir nicht sehr hold gesinnt, weil ich mit meinen Leistungen nicht just Reklame für ihn gemacht hatte.

Nicht nur jedes frohe Fest, sondern auch jede RS geht einmal zu Ende. Am 2. November war Schluß. Man ging nach Hause, ungefähr für eine Woche, war Zivilist, nahm täglich genießerisch ein Bad und wechselte plauscheshalber die Hemden zur Abwechslung öfter denn notwendig.

Nach zehn Tagen Verschnaufpause rückte ich wieder ein: Aktivdienst. Ich war von der Rekrutenschule her noch recht gut im Schuß: «Herdi kann brauchen, was er gelernt hat», konnte ich ungefähr mit

Zeichnung: Rauch

**Bluff**

Bluff ist heute das halbe Leben, mehr scheinen als sein ist die Parole. Früher sagte man: «nicht alles was glänzt ist Gold», heute heißt es: «wenn es nur glänzt; was es ist, ist weniger wichtig.» Wer sich aber nicht bluffen läßt – und für sein schwer verdientes Geld einen anständigen Gegenwert einhandeln will – der sucht die Qualität – nicht nur den Glanz. Und Qualität findet er in echten Orientteppichen. Schönheit und Qualität vereint in Orientteppichen von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.